

Mission Atombunker

Geschichte Ein Historiker hat eine der bedeutendsten Bibliotheken Europas aus dem Vatikan zurückgewonnen. Sie war vor 400 Jahren auf Geheiß von Papst Gregor XV. aus Heidelberg gestohlen worden.

Alles begann mit einem Brief, der nie beantwortet wurde. Denn nur selten reagiert der Vatikan auf das Schreiben eines Normalsterblichen – selbst wenn es sich bei dem Absender um den Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg handelt.

Zwölf Jahre später sitzt Veit Probst in seinem Büro, einem historischen Studierzimmer in bester Altstadtlage, und erzählt die Geschichte; er wirkt dabei heiter und entspannt. Der Historiker kann sich erlauben, von dem Geschehen mit ironischer Distanz zu berichten. Auch nach dem unbeantwortet gebliebenen Bettelbrief ließ er nicht locker. Von der Öffentlichkeit unbemerkt ist ihm so am Ende doch noch ein wissenschaftlicher Coup gelungen, der seinen kühnen Vorstoß im Nachhinein recht-

fertigt: Probst hat mit der »Bibliotheca Palatina« die mit 3500 Handschriften und 12 000 Drucken wohl kostbarste Schriftensammlung zurück nach Heidelberg geholt, die sich je auf deutschem Boden befand.

»Mutter aller Bibliotheken« wird der Bücherschatz von Fachleuten genannt. Und das nicht nur wegen seines Reichtums an Literatur, sondern auch wegen des damals modernen Ansatzes, den Lesestoff Studierenden und Lehrenden öffentlich zugänglich zu machen. Mittelalterliche Handschriften und frühe Buchdrucke, zusammengeklaut aus den Nachlässen diverser Professoren, bildeten Mitte des 16. Jahrhunderts das Fundament dieser sagenhaften Sammlung.

Hinzu kamen bibliophile Kostbarkeiten von Sammlern, darunter von Ulrich Fugger, dem Spross der europaweit operierenden

Kaufmannsfamilie aus Augsburg. Bücherwurm Ulrich war für den Geschäftsbetrieb gänzlich ungeeignet. Für den Ankauf von Büchern verschuldete er sich derart, dass er in Haft geriet; zeitweilig drohte dem Sammelwütigen sogar die Entmündigung.

Für die Universität Heidelberg hingegen erwies sich Fuggers pathologischer Leseseifer als Segen. Die Stadt bot ihm Zuflucht und erbe nach seinem Tod 1584 die wertvollen Bände, die der Kaufmannssohn angehäuft hatte. Doch dann, im Dreißigjährigen Krieg, wurde die »Bibliotheca Palatina« mit Gewalt aus Heidelberg entwendet.

Auftraggeber des Gaunerstücks war kein Geringerer als der damalige Papst Gregor XV. Auch der Vatikan hatte den ungeheuren Wert der Sammlung erkannt – obgleich die Bibliothek wegen der zahlreichen protestantischen Schriften als Hort der Ketzerei galt.

So erinnert der historische Raub an den Mittelalterkrimi »Der Name der Rose« von Umberto Eco, in dem die kostbare Bibliothek einer Benediktinerabtei verbrannt wird, damit die Mönche nicht durch ein geheim gehaltenes Werk des griechischen Philosophen Aristoteles mit dem Gift der Komödie infiziert werden.



Mitarbeiterin bei Digitalisierung der »Bibliotheca Palatina«: Besonders in China sind die betagten Schriften sehr gefragt

Die »Bibliotheca Palatina« wurde gottlob nicht verbrannt; sie verschwand aber auf Nimmerwiedersehen in den Katakomben des Vatikanstaats. Historiker gehen inzwischen davon aus, dass der päpstliche Diebstahl die historische Sammlung sogar vor dem sicheren Untergang im Feuer rettete. Denn 1693 – rund 70 Jahre nach dem päpstlich angeordneten Diebstahl – brannten französische Truppen im Pfälzischen Erbfolgekrieg Heidelberg nahezu vollständig nieder.

Abfinden mochte man sich mit dem Verlust auf deutscher Seite dennoch nie. Schon auf dem Wiener Kongress 1814/15, als die Staatenlenker nach dem Ende des napoleonischen Reichs über die Neuordnung Europas verhandelten, wurde die Rückführung eines kleinen Teils der »Bibliotheca Palatina« nach Heidelberg beschlossen.

Und als die Universität 1986 aus Anlass ihres 600-jährigen Bestehens eine große Ausstellung organisierte, ließ der Vatikan mehrere Kisten mit 400 Bänden der rühmreichen Bibliothek aus Rom einfliegen – als Leihgabe.

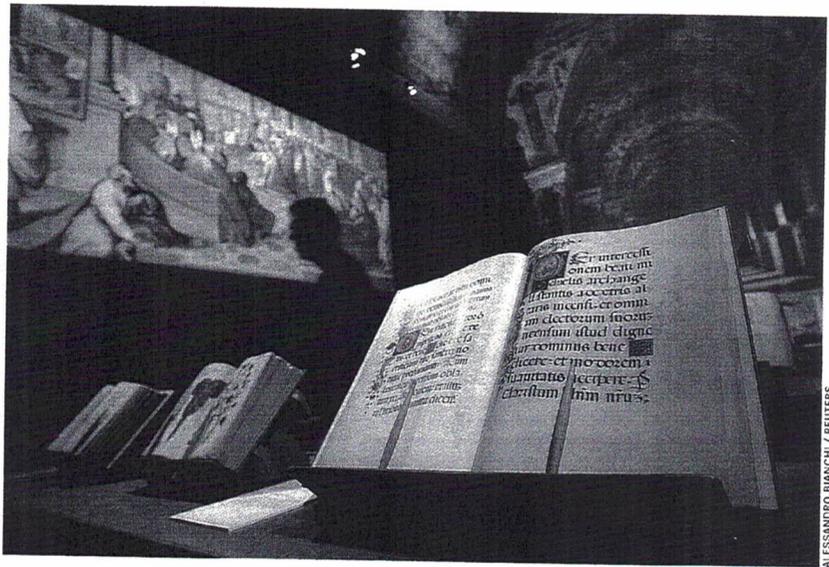
Manch Gelehrter, so erzählt Probst, spielte damals mit einer abenteuerlichen Idee: »Was, wenn die Universität einfach behalten würde, was ohnehin einmal ihr gehört hat?« Doch dieser Plan wurde nicht in die Tat umgesetzt – aus heutiger Sicht zum Glück.

Gut 30 Jahre später hat der Historiker den Konflikt nun auf überaus diplomatische Weise entschärft, wie es in den letzten Achtzigern schon aus technischen Gründen gar nicht möglich gewesen wäre – die Bibliothek ist tatsächlich zurückgekehrt, jedoch auf virtuelle Weise.

Wer einen Internetzugang besitzt, kann seit Kurzem von überall auf der Welt auf bereits 90 Prozent der Werke der »Bibliotheca Palatina« zugreifen, die inzwischen fast vollständig digitalisiert auf einem Server der Universität Heidelberg archiviert ist – darunter Predigttexte Martin Luthers, astronomisch-medizinische Abhandlungen oder ein Werk von Kaiser Friedrich II. über Vogelkunde, das der Staufer zwischen 1241 und 1248 geschrieben hat.

Inzwischen verzeichnet die Heidelberger Universitätsbibliothek durchschnittlich tausend Zugriffe täglich. Besonders in China sind die betagten Schriften sehr gefragt. An manchen Tagen kollabiert der Server unter dem Ansturm. Das hat sicher damit zu tun, dass die Universität Heidelberg Wissenschaftler die digitalen Dokumente kostenlos nutzen lässt. »Wir wollen einen freien Zugang für jedermann«, sagt Probst. »Der Imagegewinn für unsere Universität ist unbezahlbar.«

Dass die alten Schriften nun für jedermann zugänglich sind, nachdem sie beinahe 400 Jahre lang in den Gewölben der



Historische Buchsammlung im Vatikan: Hort der Ketzerei

Vatikanischen Bibliothek weggesperrt waren, grenzt an ein Wunder. Möglich wurde es, weil Probst dank einflussreicher Fürsprecher schließlich doch noch Zugang fand zu Monsignor Cesare Pasini, dem Präfekten der Bibliotheca Apostolica Vaticana.

Der Historiker aus Heidelberg wurde höflich empfangen und durfte im Vatikan seine Idee vortragen. Er traf auf Reformen, die in seinem Vorhaben eine Chance sahen, die Vatikanische Bibliothek an die Moderne heranzuführen. Nicht minder stark waren nach seiner Wahrnehmung jedoch die Stimmen der Konservativen, die mit Argwohn über ihr Herrschaftswissen wachten und seinen Wunsch mit Skepsis beäugten.

Auf welch verschlungenen Pfaden schließlich die Entscheidung zu seinen Gunsten zustande kam, hat Probst nie im Detail erfahren. Er erhielt jedoch schließlich die Zusage, die »Bibliotheca Palatina« digitalisieren zu dürfen. Was dann folgte, war eine Lehrstunde in Machtausübung: Die Anwälte des Vatikans hatten einen 20 Seiten umfassenden Vertrag aufgesetzt – einzeilig bedruckt – und ihm zur Unterschrift vorgelegt. »Da wird einem klar: Diesen Apparat gibt es auch deshalb so lange, weil die handelnden Personen mit allen Wassern gewaschen sind«, sagt Probst.

Seine Schilderungen lassen erahnen, dass es für beide Parteien eine Begegnung der unheimlichen Art gewesen sein musste, als Probst mit seinen Kollegen anrückte. Die Verantwortlichen der Vatikanbibliothek hatten für ihn und seine Mitarbeiter vereinbarungsgemäß ein Studio freigezuräumt – und waren anfangs schockiert, welch schweres Gerät der Heidelberger

Forschertrupp in die heiligen Hallen der theologischen Literatur schleppte.

Die Digitalisierung der uralten Schriften erfolgte mit wuchtigen Metallkonstruktionen, sogenannten Grazer Büchertischen. Probst und sein Team erhielten durch ihre Arbeit Einlass in eine fremde Welt, in die bis dahin kaum Wissenschaftler vorgelassen worden waren. In einem gigantischen Atombunker, der unter dem Vatikanstaat liegt, lagern »Milliardenwerte«, so Probst – die gesamten Buchbestände des Heiligen Stuhls. Inmitten dieser Fülle geschichtlich einzigartiger Quellen kam sich der Historiker vor wie ein Sechsjähriger in einer Schokoladenfabrik.

Die Ironie der Geschichte: Vor 400 Jahren hatten Maultiere die »Bibliotheca Palatina« in 192 Holzkisten mühsam über die Alpen bugsiert. Ein halbes Jahr lang dauerte der Transport, ehe die Fracht im August 1623 in Rom angekommen war. Die digitale Rückführung der Werke kostete weit weniger Kraft, zog sich aber über Jahre hin und ist nun fast abgeschlossen.

Noch kurz vor Beginn der Digitalisierung hatten Probst und seine Mitarbeiter eine Schrecksekunde zu überstehen. Der Vatikan wollte nun plötzlich die Nutzung der digitalisierten Bestände nur für den internen Gebrauch in der Universität gestatten, den Zugriff von außen jedoch untersagen.

Probst jedoch behielt die Nerven und blieb bei seiner Strategie, die sich bis dahin im Umgang mit der übermächtigen Institution bewährt hatte. Er schwieg und ließ den Dingen ihren Lauf.

Und das Wunder geschah: Der Vatikan gab seinen Widerstand gegen eine Veröffentlichung im Internet auf.

Frank Thaddeusz